

dtv

Guy de Maupassant  
Bel-Ami  
Roman



Mit einem vieldeutigen Lächeln antwortete er: »Aber sicher.«

Er fand sie überaus anziehend in ihrem leuchtenden, zarten Kimono, nicht ganz so exquisit wie die andere in ihrem weißen Morgenmantel; diese hier war weniger Kätzchen, weniger duftig, aber dafür war sie viel aufreizender, mit einem Schuß Verruchtheit.

In der Nähe von Madame Forestier und ihrem starren, anmutigen Lächeln, das einen zugleich anzog und auf Distanz hielt, das »Sie gefallen mir« und »Vorsicht!« gleichzeitig zu sagen schien und letztlich undurchschaubar blieb, da empfand er vor allem den Wunsch, sich ihr zu Füßen zu werfen oder die feine Spitze ihrer Korsage zu küssen und die warme, wohlriechende Luft einzuatmen, die da zwischen ihren Brüsten aufstieg. Bei Madame de Marelle war sein Begehren sogleich viel direkter, körperhafter, ein Begehren, das ihm angesichts der gut erkennbaren weiblichen Formen hinter der zarten Seide förmlich in den Fingern kribbelte.

Sie plauderte in einem fort drauf los und ließ in jeden ihrer Sätze jenen Witz einfließen, der ihr zur Gewohnheit geworden war, wie bei einem Handwerker, dem zur Verwunderung aller anderen Menschen selbst der heikelste Griff bei einer angeblich schwierigen Arbeit ganz leicht von der Hand geht. Er hörte ihr zu und dachte: »Das muß man sich merken. Wenn man ihr so zuhört, wie sie über das Neueste vom Tage so drauflos plaudert, damit könnte man den Pariser Lokalteil mühelos mit Artikeln füllen.«

Da klopfte plötzlich jemand an der Tür, durch die sie hereingekommen war, nur ganz leicht, und sie rief: »Du kannst hereinkommen, mein Schätzchen.« Ihre Tochter erschien, ging sogleich auf Duroy zu und gab ihm die Hand.

Überrascht murmelte die Mutter: »Das ist die reinste Eroberung. Ich erkenne sie nicht wieder.« Nachdem der junge Mann dem Kind einen Kuß gegeben hatte, ließ er es neben sich Platz nehmen und fragte es mit ernster Miene freundlich aus, wie es ihm denn seit ihrer damaligen Begegnung gegangen sei. Und sie antwortete ihm mit ihrer kindlich-hellen Stimme und ihrer frühreifen ernsten Art.

Die Standuhr schlug drei. Der Journalist stand auf, um sich zu verabschieden.

»Kommen Sie ruhig öfter«, bat ihn Madame de Marelle zum Abschied. »Dann können wir wieder plaudern, so wie heute; ich freue mich immer sehr, Sie zu sehen. Aber wie kommt es, daß Sie schon so lange nicht mehr bei Forestiers waren?«

Er antwortete: »Ach, das hat keinen besonderen Grund. Wissen Sie, ich hatte in der letzten Zeit viel zu tun. Aber ich hoffe, Sie bald mal wieder dort anzutreffen.«

Dann ging er, das Herz voller Zuversicht, ohne den Grund hierfür zu kennen.

Forestier gegenüber erwähnte er diesen Besuch mit keinem Wort.

Aber die Erinnerung daran blieb an den folgenden Tagen in ihm lebendig; ja es war sogar mehr als nur Erinnerung, es war eine Art von sinnlichem Fortwirken dieser Frau, das er auch fern von ihr an sich spürte. Es schien ihm, als hätte er etwas von ihr mitgenommen; das Bild ihres Körpers hatte sich in seinen Augen eingenistet, und der Zauber ihrer Persönlichkeit war in seinem Herzen hängengeblieben. Er war geradezu besessen von diesem Bild, wie es einem manchmal passiert, wenn man herrliche Stunden mit einem Menschen zusammen verbracht hat. Es ist wie eine eigenartige, innige, schwer bestimmbare, beunruhigende und einmalige Besitzergreifung, für die man keine Erklärung findet.

Einige Tage später machte er einen zweiten Besuch.

Das Dienstmädchen führte ihn wieder ins Wohnzimmer, und schon kam auch Laurine herbei. Sie bot ihm diesmal nicht die Hand, sondern gleich die Stirn zum Kuß an und sagte: »Mama schickt mich mit der Bitte an Sie, sich ein wenig zu gedulden. Es dauert noch eine Viertelstunde, weil sie noch nicht angezogen ist. Ich leiste Ihnen solange Gesellschaft.«

Duroy, der an den übertrieben förmlichen Manieren des Mädchens seinen Spaß hatte, antwortete: »Mein Fräulein, es wird mir ein Vergnügen sein, eine Viertelstunde in Ihrer geschätzten Gegenwart zu verbringen; aber ich muß Sie vorsichtshalber darauf hinweisen, daß ich überhaupt kein ernster Mensch bin und den

ganzen Tag spiele. Ich schlage Ihnen also vor, wir spielen eine Partie ›Fangen‹.

Das Mädchen schaute erst ganz überrascht, dann lächelte sie, wie eine Frau auf einen Vorschlag, der sie ein wenig schockiert und auch verblüfft hatte, reagiert hätte, und schließlich murmelte sie: »Die Wohnungen sind nicht dazu gemacht, daß man in ihnen spielt.«

Er gab zur Antwort: »Ach, mir ist das gleich. Ich, ich spiele überall. Also los, fangen Sie mich. Und er fing an, um den Tisch herumzulaufen und sie zu animieren, ihn zu verfolgen, während sie nur hinter ihm herging und mit einer Art höflicher Herablassung lächelte und nur manchmal die Hand leicht nach ihm ausstreckte, ohne jemals richtig zu rennen.

Er blieb immer wieder stehen, duckte sich, und wenn sie dann mit ihren unsicheren kurzen Schritten ganz an ihm heran war, da hüpfte er in die Luft wie die kleinen Springteufelchen, die man in Schachteln einsperrt, und sprang mit einem großen Satz ans andere Ende des Zimmers. Sie fand das komisch und mußte nach einiger Zeit über ihn lachen; allmählich fand sie Gefallen an seinen Späßen und lief dann doch etwa schneller hinter ihm her, und jedesmal, wenn sie ihn beinahe erwischt hatte, stieß sie einen teils belustigten, teils ängstlichen Schrei aus. Er stellte die Stühle um, baute Hindernisse, zwang sie, minutenlang um ein und denselben Stuhl im Kreise herumzulaufen, um von diesem dann schnell wegzulaufen und einen anderen zu packen. Laurine rannte mittlerweile, machte nun begeistert bei diesem neuen Spiel mit und stürzte sich mit rosa Bäckchen voller Schwung jedesmal wieder auf ihren Spielkameraden, wenn er einen neuen Fluchtversuch machte, eine List ausprobierte, eine neue Finte machte.

Als sie ihn endlich gefangen zu haben glaubte, da nahm er sie in seine Arme, hob sie bis an die Zimmerdecke und rief: »Ich hab' Dich!«

Das Mädchen strampelte vor Begeisterung mit den Füßen, als wollte sie vor ihm fliehen, und lachte über das ganze Gesicht.

In diesem Augenblick kam Madame de Marelle ins Zimmer

und stotterte völlig verblüfft: »Was? Sie spielt ... Laurine ... Laurine spielt ... Sie sind ein Zauberer, Monsieur Duroy.«

Er stellte das Mädchen wieder auf den Boden, küßte der Mutter die Hand und sie nahmen alle drei, das Kind in der Mitte, Platz. Die Erwachsenen wollten miteinander plaudern; aber Laurine, die normalerweise kaum ein Wort herausbrachte, war so aufgekratzt, daß sie ständig dazwischenredete und schließlich in ihr Zimmer geschickt werden mußte.

Sie gehorchte ohne Widerrede, aber mit Tränen in den Augen.

Sobald sie allein waren, sprach Madame de Marelle etwas leiser und sagte: »Nun hören Sie mir mal gut zu; ich habe einen Überfall auf Sie vor. Es geht um folgendes: Nachdem ich einmal in der Woche bei den Forestiers zum Essen eingeladen bin, revanchiere ich mich bei ihnen von Zeit zu Zeit, indem ich sie in ein Restaurant ausführe. Mir selbst steht der Sinn nicht so recht nach Einladungen hier bei mir; mir fehlen dazu auch die organisatorischen Möglichkeiten, und außerdem bin ich eine unmögliche Hausfrau und habe in der Küche zwei linke Hände. Ich bin und bleibe nun mal eine kleine Chaotin. So lade ich sie also hin und wieder ins Restaurant ein, aber zu dritt ist das eben nicht besonders lustig, und mein Bekanntenkreis kann es mit dem ihren nicht aufnehmen. Das alles sage ich Ihnen, um Ihnen eine etwas unübliche Einladung nahezubringen. Sie verstehen schon, worum es geht: Ich möchte Sie ganz einfach bitten, am kommenden Samstag mit uns zusammen zu essen, im Café Riche, um halb acht. Waren Sie schon mal dort?«

Er nahm übergücklich an. Sie sagte noch zur Erläuterung: »Wir werden nicht mehr als vier Personen sein, eine echte Partie zu viert. Diese kleinen Feste sind immer sehr vergnüglich, jedenfalls für uns Frauen, die wir an dergleichen nicht gewöhnt sind.«

Sie hatte ein dunkelbraunes Kleid an, das ihre Taille, ihre Hüften, ihre Brust, ihre Arme in aufreizender und koketter Weise betonte; und Duroy empfand eine gewisse Verwirrung, fast eine Verlegenheit, deren Grund er nicht durchschaute, angesichts dieses Gegensatzes zwischen ihrer gepflegten und raffinierten Eleganz und ihrem offenkundigen Mangel an Interesse für die Wohnung, in der sie lebte.

Alles, was sie am Körper trug, alles, was ihrer Haut direkt oder indirekt nahe kam, war zart und exquisit; aber was diesen Körper umgab, bedeutete ihr kaum etwas.

Als er sie verließ, stand er abermals unter dem nachhaltigen Eindruck ihrer sinnlichen Präsenz, die ihn wie eine Halluzination begleitete. Und er konnte den Tag dieses Diners vor Ungeduld kaum mehr erwarten.

Nachdem er sich zum zweiten Mal einen Frack geliehen hatte – seine finanzielle Situation erlaubte es ihm immer noch nicht, sich eine passende Abendgarderobe zuzulegen –, traf er, ein paar Minuten vor dem verabredeten Zeitpunkt, als erster im Restaurant ein.

Er wurde zu einem kleinen Salon im zweiten Stock geführt, der ganz in Rot ausgeschlagen war und dessen einziges Fenster auf die Straße hinaus ging.

Auf einem für vier Personen eingedeckten Tisch war eine lackartig glänzende Tischdecke ausgebreitet; und die Gläser, das Tafelsilber und der Tellerwärmer funkelten fröhlich im Schein von zwölf Kerzen, die auf zwei mächtige Kandelaber verteilt waren.

Draußen vor dem Hause sah man nur einen großen hellgrünen Fleck, den die Blätter eines Baumes machten, auf die das helle Licht der separaten Essensräume fiel.

Duroy setzte sich auf ein sehr niederes Kanapee, das so rot wie die Wandtapete war und dessen ausgeleierte Federn so sehr unter ihm nachgaben, daß er glaubte, in ein Loch hineinzufallen. Aus dem großen Haus drangen die unterschiedlichsten Geräusche an seine Ohren, eben diese typische Geräuschkulisse der großen Restaurants, die aus dem Geklapper der Teller und Bestecke, den von den Teppichen der Flure gedämpften Schritten der Kellner, dem Lärm der Abendgesellschaften, der aus den einen Moment lang geöffneten Zimmern immer wieder schwallweise nach außen dringt, besteht. Da kam auch schon Forestier und schüttelte ihm die Hand mit einer Freundschaftlichkeit, die er in den Redaktionsstuben der *Vie Française* nicht an den Tag legte.

»Unsere beiden Damen«, sagte er, »kommen gleich zusammen nach. Ah, das ist schon etwas Schönes, so ein feines Abendessen!«